

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 3 (1941)

Heft: 2

Artikel: Terra sigillatafabrikation in der Schweiz

Autor: Vogt, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-162686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Terra sigillatafabrikation in der Schweiz

VON EMIL VOGT

(TAFEL 31—32)

Bei der Ausgrabung von römischen Plätzen bildet die Keramik bei der Datierung von Schichten oder Gebäuden das wichtigste Kriterium. Zum Teil einfach deswegen, weil sie sehr häufig gefunden wird, häufiger als etwa ebenfalls gut datierende Fibeln oder andere Metallgegenstände. Sie ist in dieser Hinsicht sogar wichtiger als Münzen, da sie in ihrer Verwendung zeitgebundener ist. Und unter der Keramik kommt der weitverbreiteten Terra sigillata, dem roten Tafelgeschirr, die erste Stelle in der Verwendbarkeit für Datierung zu. Denn Erzeugnisse einzelner Fabriken sind über sehr weite Gebiete verbreitet und kommen demgemäß auch an gut datierbaren Fundstellen vor. So können wir heute manche Sigillaten auf das Jahrzehnt genau bestimmen. Mehr und mehr gewinnt aber auch die lokalen Töpfereien entstammende gewöhnliche Keramik an Bedeutung. Auch sie vermögen wir immer besser zu datieren. Ist es nun nicht erstaunlich, daß von den Massen römischer Keramik, die in der Schweiz gefunden wurden, erst ein ganz kleiner Bruchteil wissenschaftlich aufgearbeitet und publiziert ist? Es sind heute einige wenige Spezialisten, die sich auf diesem Gebiet auskennen. Ein Gesamtüberblick über die Schweiz ist überhaupt noch nicht zu gewinnen. Datierbar sind natürlich die importierten Sigillaten aus den großen bekannten Fabriken. Aber die besonders wichtigen Probleme um die einheimische Keramikproduktion sind noch größtenteils unklar. Wie reizvoll die Aufarbeitung solcher Funde sein kann und wie wichtig sie für die Kenntnis der gallorömischen Kultur der Schweiz ist, kann vielleicht die nachfolgende Studie andeuten.

Für die örtliche Festlegung von Sigillatöpfereien ist in erster Linie die Auffindung der Brennöfen und der sich gewöhnlich dabei findenden Abfälle wichtig. Öfen sind bei uns bis jetzt noch nicht gefunden worden, hingegen liegen von verschiedenen Orten Stücke vor, die mit der Herstellung von Terra sigillata direkt zusammenhängen. In erster Linie sind Bruchstücke von Modellen zu nennen, aus denen reliefverzierte Schüsseln ausgeformt wurden. Ein erstes solches Stück ist von der Engehalbinsel bei Bern zu nennen¹⁾. Es handelt sich um einen Model für Schüsseln der Form Dragendorf 37. Das Bildfeld wird von Medaillons und Arkaden beherrscht. Der Stil ist durchaus eigenartig und setzt recht gut geschnittene Punzen voraus. Die Muster in den Modellen sind ja bekanntlich alle mit einzelnen Punzen eingedrückt. Die einzelnen Bildtypen sind offenbar nicht alle nach fremden Vorbildern geschnitten wie etwa die Schleiertänzerin, die Tschumi schon für Lezoux nachweist. Die gerippte Muschel kommt ähnlich in den Töp-

¹⁾ Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums XV, 1935, S. 69 f. — O. Tschumi, Römische Töpfermodel von der Engehalbinsel bei Bern, 1923.

ferien von Rheinzabern vor (Typ Ludowici O. 263)²⁾. Der Eierstab ist nur mit Strichen, ohne breite Mittelzunge hergestellt, also nicht nach guter alter Art. Am merkwürdigsten ist aber das den Bildstreifen unten abschließende Kerbschnittband. Es fällt ganz aus der Art normaler Sigillata heraus und dürfte eine Eigenart des leider namentlich nicht bekannten Töpfers sein. Es besteht kein Zweifel, daß dieser Model auf der Engehalbinsel hergestellt ist. Von welcher andern Fabrik dieser Töpfer, wie vorauszusetzen ist, abhängig oder ausgegangen ist, wird einstweilen nicht leicht zu entscheiden sein. Aber vielleicht wird der Fundort mit der Zeit noch weitere Anhaltspunkte liefern.

Aus der gleichen Töpferei stammt eine Form für Löwenkopffappliken, wie sie an Sigillatareischalen als Ausguß angebracht wurden. Sie dürfte in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. gehören und gibt damit wohl auch einen Hinweis auf das Alter der Formschüssel.

Als nächster Ort, der für Sigillatafabrikation in Betracht kommt, ist Solothurn zu nennen. 1878 ist dort eine gleiche Form für Löwenkopfausgüsse von Reischalen zum Vorschein gekommen, wie sie oben von der Engehalbinsel genannt wurde³⁾. Die Besonderheit dieses Stückes ist die auf der Rückseite des Modells eingeritzte Nameninschrift des Töpfers CIRRVS. Auch diese Form kommt nur für Sigillatafabrikation in Frage. Nun besitzt das Museum Solothurn noch einen ganzen Model und ein Randstück eines solchen für Herstellung von verzierten Schüsseln der Form Drag. 37. Wie mir Herr Dr. Pinösch angibt, läßt sich von keinem der beiden Stücke leider Solothurn als Fundort sicher nachweisen. Sie seien hier trotzdem beschrieben, da sie auch sonst ein großes Interesse bieten und ihre Herkunft vom schweizerischen Boden sich immerhin wahrscheinlich machen läßt. Die ganze Formschüssel stammt aus der Sammlung Amiet⁴⁾. Sie hat die gewöhnliche Form mit sehr sauber eingepreßten Figuren (Taf. 31, 1). Die einzelnen Punzenbilder seien kurz beschrieben:

1. Hase, liegend, mit langen Ohren. Identisch mit der Rheinzaberner Punze Ludowici T. 229. Vom Töpfer Lupus verwendet.
2. Laufender Hund mit schlankem Kopf und geöffnetem Maul. Mit dem Hasen abwechselnd angebracht. In Rheinzabern nicht gleich belegbar.
3. Doppelblättchen, als unterer Randabschluß verwendet. Entspricht Ludow. O. 361, das für den Töpfer Atillus belegt ist. Es erscheint auch auf verschiedenen Scherben von Cannstatt und Köngen, die wohl fast alle auch vom Rheinzaberner Töpfer Atillus stammen⁵⁾. Doch trifft man es auch bei Belsus⁶⁾.
4. Das nur zweimal als Ausgleichmuster verwendete Blatt wurde in Rheinzabern in ähnlicher Art von vielen Töpfern der Spätzeit benützt. Vgl. Ludow. P. 104.
5. Ebenso kommt das Sternchen ähnlich am gleichen Ort sehr häufig vor, vgl. Ludow. O. 99.
6. Der Eierstab ist sehr sorgfältig ausgeführt. Er dürfte der gleiche sein wie Ludow. R. 47.

Nun kommt in erfreulicher Weise hinzu, daß der Model signiert ist mit einem im Ornamentband eingedrückten Namenstempel REGVLINS FC = Regulinus fecit. Dieser Töpfer hat in

²⁾ W. Ludowici, Stempelnamen römischer Töpfer usw. aus meinen Ausgrabungen in Rheinzabern 1901—14. Jockgrim 1927.

³⁾ J. Amiet, Cirrus, ein römischer Formgießer. Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1880, S. 4.

⁴⁾ Meisterhans, Römische Terracotta-Inschriften von Solothurn, Grenchen, Bettlach usw. Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1888—91, S. 72 ff.

⁵⁾ R. Knorr, Die verzierten Terra sigillata-Gefäße von Cannstatt und Köngen-Grinario. Stuttgart 1905. Taf. XX und XXXII.

⁶⁾ R. Knorr, Die verzierten Terra sigillata-Gefäße von Rottenburg-Sumlocenna. Stuttgart 1910. Taf. XVIII, 8.

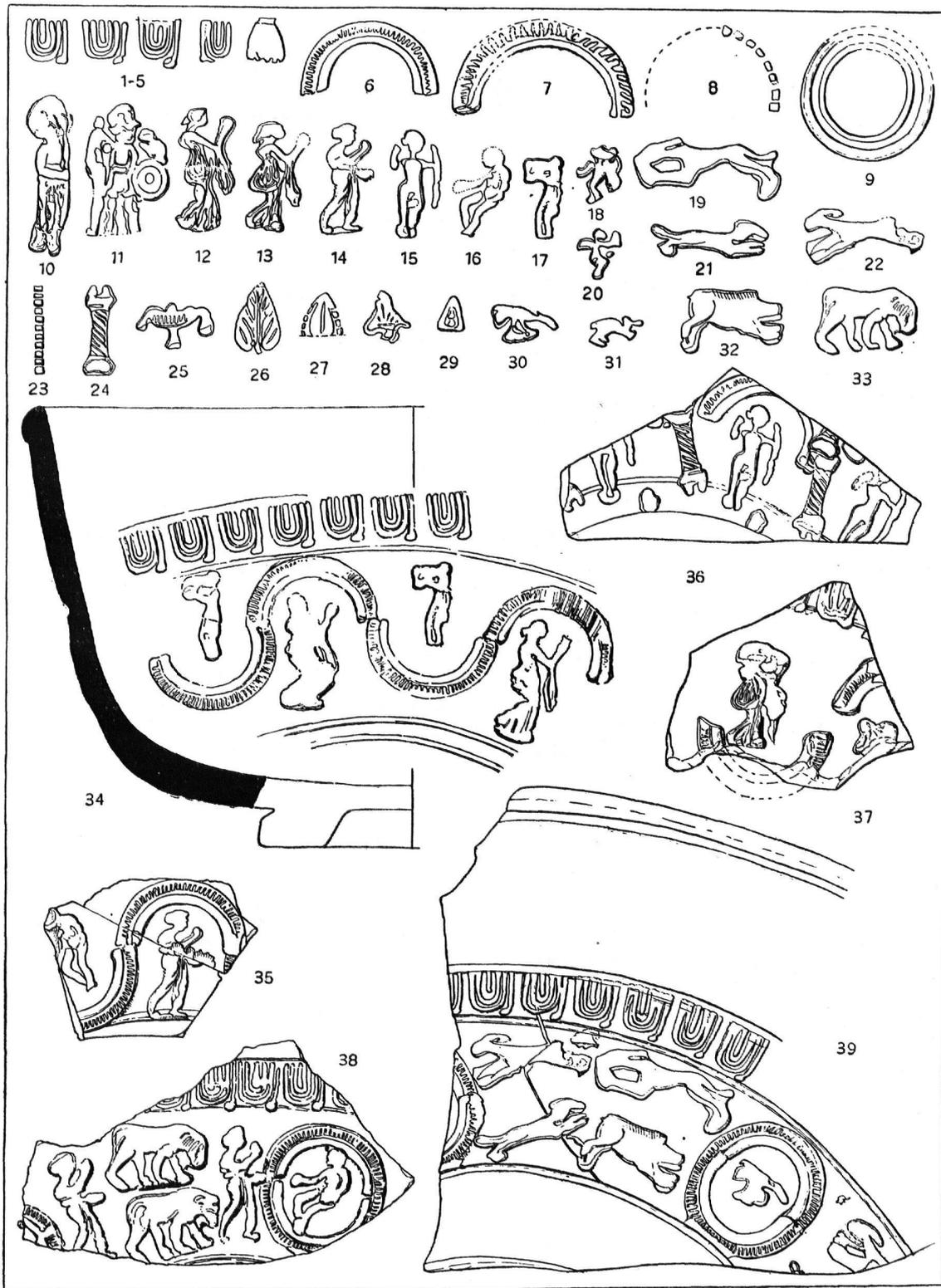


Abb. 1. 1—33. Punzentypen schweizerischer Sigillaten. 34—39. In der Schweiz fabrierte Sigillaten

Rheinzabern gearbeitet, wie die Scherbe einer Bilderschüssel von dort mit einem Stempelrest zeigt⁷⁾. Er hat aber auch viel glatte Gefäße hergestellt. Ludowici gibt 10 Stempelvarianten von solchen (S. 228). Eine mit dem gleichen Stempel wie unser Model signierte verzierte Schüssel ist im Kastell Zugmantel gefunden worden⁸⁾. Sie stammt ebenfalls aus den Rheinzaberner Töpfereien und gehört mit den andern Arbeiten des Regulinus in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Es fragt sich nun natürlich, ob die Solothurner Schüssel nicht etwa auch aus Rheinzabern in der Pfalz stammt und auf dem Wege des Kunsthandels nach Solothurn kam. Es gibt aber auch die Möglichkeit, daß Regulinus wie andere Töpfer aus Rheinzabern ausgewandert ist und sich in Solothurn niederließ, wo ja sicher Sigillata z. B. von Cirrus hergestellt wurde. Nun kam es aber auch vor, daß Model nicht von ihrem Hersteller, sondern von andern Töpfern verwertet wurden und vielleicht gar mit solchen an andere Orte gelangten. Beweisen läßt sich keine dieser Möglichkeiten.

Das Modelbruchstück (Abb. 4, 2), dessen Herkunft aus Solothurn auch nicht sicher nachweisbar, aber doch sehr wahrscheinlich ist, besteht aus gelblichem Ton. Fast alle verwendeten Punzen sind wiederum in Rheinzabern nachweisbar. So entspricht der nach rechts schauende bärtige Panskopf (links) dem Typ Ludow. M. 19. Er kommt bei über einem Dutzend Töpfern vor. Die Frauenfigur ist Ludow. M. 57, wieder von vielen Modelherstellern verwendet. Sie wird uns bei den später besprochenen Schweizer Scherben wieder begegnen. Der Vogel entspricht Ludow. T. 345. Nur das fünfstrahlige Sternchen scheint in gleicher Ausführung nicht vorzukommen. Gerade solche kleine Füllmuster sind manchmal besonders charakteristisch für einzelne Töpfer. Am meisten fällt aber auf, daß der Model keinen oberen ornamentalen Randabschluß hat. Der gewöhnliche Eierstab ist hier anscheinend vergessen worden. Auch dies könnte die Wahrscheinlichkeit der Herstellung dieses Models außerhalb von Rheinzabern erhöhen.

Weitere Reste von Formschüsseln stammen von Windisch. Mit dieser Fundortangabe kam mit der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft ein Modelstück mit dem Stempel des bekannten Cobnertus in das Landesmuseum. Dieser Töpfer hat etwa im dritten Viertel des zweiten Jahrhunderts in Rheinzabern gearbeitet. Auch unser Modelstück (Taf. 31, 2) sieht ganz nach Rheinzaberner Arbeit aus. Ich wage es nicht als Beweis für Sigillatafabrikation in Vindonissa ins Feld zu führen. Übrigens gibt Ivo Pfyffer, *Aquae Helveticae*, Baden 1932, 3. Teil, S. 2 an, daß in Baden beim Bau der Dorerschen Villa eine Formschüssel mit dem Namen des Cobnertus gefunden worden sei. Ob dieses mir nicht bekannte Stück etwa mit obigem identisch ist und die Fundortangabe Windisch also falsch wäre, kann ich nicht entscheiden.

Hingegen lieferte die Ausgrabung der Thermen an diesem Ort 1930 ein einwandfreies Randstück einer Formschüssel. Es ist von R. Laur kurz besprochen im Jahresbericht 1930/31 der Gesellschaft Pro Vindonissa, S. 8 f., Abb. 1. Vgl. unsere Abb. 3, 31, und Taf. 32, 9. Leider ist als einzige ganze Punze der Eierstab erhalten. Aus der gleichen Grabung weist Laur eine Scherbe mit dem gleichen Eierstab nach (a. a. O., Abb. 2) und eine weitere im Museum Bern (a. a. O., Abb. 4). Wir werden auf diese noch zu sprechen kommen. Da Laur im Ausland keine Gefäße mit diesem Eierstab nachweisen konnte, mußte er mit Recht annehmen, daß damit die Sigillatafabrikation in Windisch erwiesen sei. Der Standort der Töpferei ist übrigens damit noch nicht bekannt. Übrigens weist schon Loeschcke in seinem Buch über die Lampen von Vindonissa auf die Möglichkeit von Sigillatafabrikation in Windisch hin. Seine direkte Stütze ist aber auch

⁷⁾ Ludowici, a. a. O., S. 244.

⁸⁾ Der obergermanisch-raetische Limes. Band 2, 1 Nr. 8, Taf. XXV, 31.

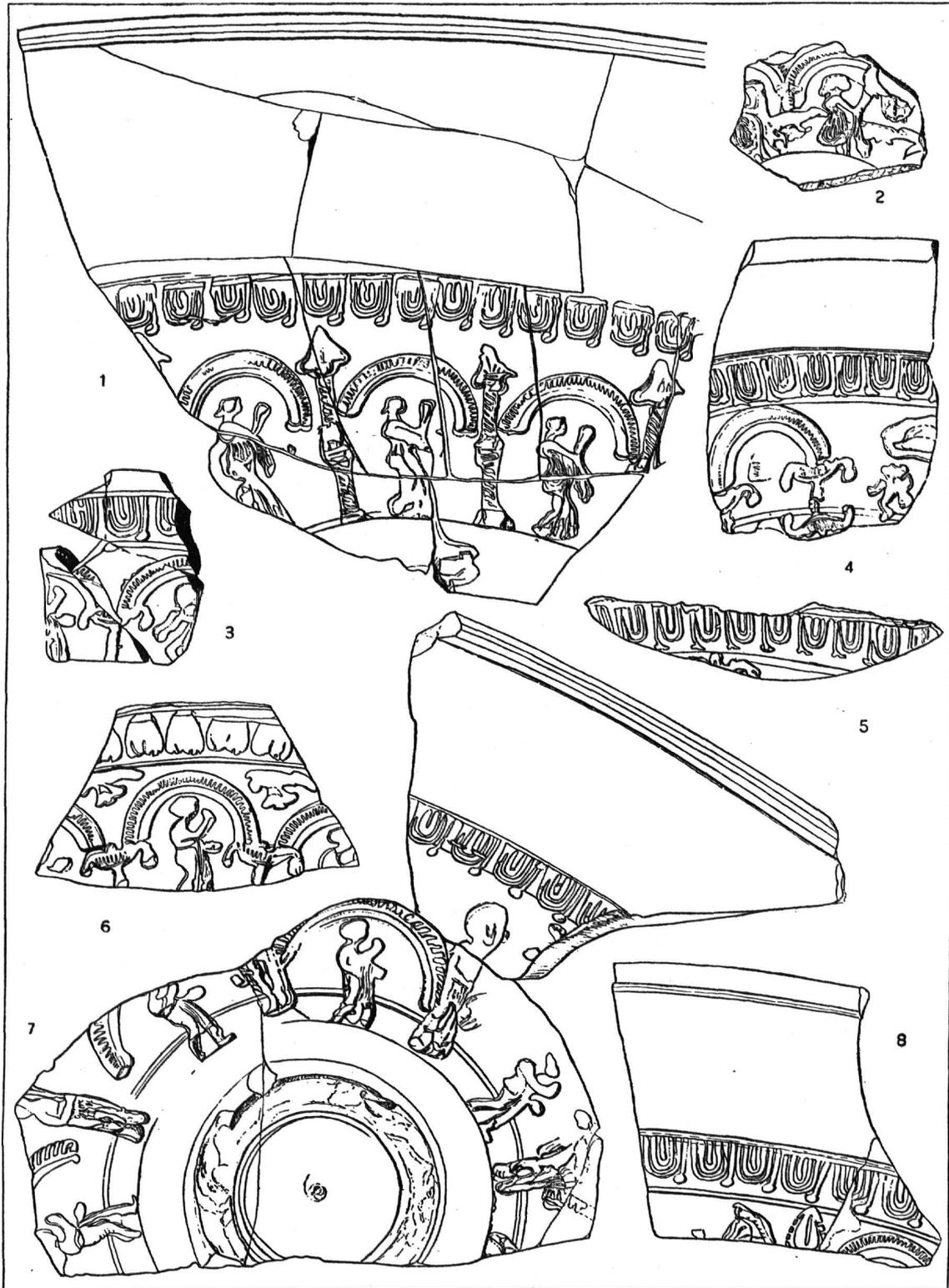


Abb. 2. 1—8. In der Schweiz fabrizierte Sigillaten

nur der Cobnertus-Model. Weitere Nachweise versucht Forrer zu erbringen⁹⁾. Er glaubt annehmen zu können, daß der Töpfer Verecundus vor seiner Tätigkeit im Elsaß in Vindonissa gearbeitet habe. Er stützt sich auf einen alten Bericht, nach dem auf dem Areal der Anstalt Königsfelden ein Brennofen des Lampentöpfers Verecundus gefunden wurde. Dieser Bericht dürfte stimmen. Dieser Verecundus war aber keineswegs identisch mit dem Sigillatatöpfer gleichen Namens. Denn Loeschcke weist nach, daß die Windischer Lampen Nachformungen oberitalienischer Fabrikate des ersten Jahrhunderts sind¹⁰⁾. Auch daß von Verecundus signierte Sigillaten in Vindonissa vorkommen, beweist ihre Herstellung an diesem Orte nicht. Aus dem Elsaß importierte Verecundusgefäße sind da und dort in der Schweiz nachweisbar. Als Fundstelle sei nur der Lindenhof in Zürich genannt. Das gleiche ist zu sagen zu Forrers Versuch, rein aus dem Vorkommen gestempelter Scherben die Heiligenberger Töpfer Cintugnatus, Montanus, Mercator, Patricius, Paullinus, Rufinus, Reginus, Secundus, Virilis und Apirilis zuerst in Vindonissa arbeiten zu lassen¹¹⁾. Nur Formschüsseln oder Fehlbrände könnten dies beweisen. Heiligenberger Fabrikate wurden in großer Masse bei uns importiert.

Als weiterer Ort, wo offenbar Sigillata fabriziert wurde, ist Baden im Aargau zu nennen. Das Landesmuseum besitzt von dort zwei im Töpferofen zusammengebackene Teller mit Stempel REGINVS FEC. Ihre Profilierung mit geknickter Wand läßt sie in das zweite Jahrhundert, eher in die zweite als in die erste Hälfte, datieren. Es ist auch deshalb also unwahrscheinlich, daß Reginus vor seiner Tätigkeit in Heiligenberg auf schweizerischem Gebiet gearbeitet habe¹²⁾. Es ist eher wahrscheinlich — die weiteren Ausführungen werden dies zeigen —, daß die Reginustöpfereien Baden erst von Rheinzabern aus angelegt wurden wie auch andere schweizerische Öfen.

Von Baden liegt aber auch ein Modelbruchstück im Museum Aarau (Abguß im Landesmuseum), vgl. Abb. 4, 1. Es zeigt in merkwürdiger Anordnung ein großes und ein kleines Blatt, die beide in bekannten Töpfereien offenbar nicht belegt werden können. Auch der Eierstab mit stark untergezogenem Beistrich kommt andernorts nicht vor.

Damit haben wir also in der Schweiz schon vier Orte, für die die Herstellung von Sigillata nachgewiesen oder wahrscheinlich gemacht werden kann. Es zeigt dies, wie zerstreut diese Fabriken waren, keine großen Herstellungszentren, wie wir sie sonst kennen. Sie liegen aber alle an den großen Hauptstraßen. Die in der Schweiz erzeugten Produkte nun den einzelnen Töpfereien zuzuweisen, wird kaum möglich sein, bevor einige von den Öfen gefunden sind und aus den Modellen und Abfällen ersehen werden kann, wie die Stile und Punzen sich verteilen und wie die Töpfer heißen.

Solche Produkte schweizerischer Sigillatafabriken nachzuweisen, soll im Folgenden versucht werden. Den direkten Anstoß hiezu hat die Verarbeitung des Fundmaterials der Ausgrabung auf dem Lindenhof in Zürich 1937/38 gegeben. Denn es zeigten sich da einige bessere und schlechtere Sigillaten bestimmter Stilarten, zu denen mir Parallelen nur von schweizerischen Fundorten bekannt wurden. Die Durchsicht der Publikationen über die bekannten Töpfereien und die vielen süddeutschen Fundorte ergab kein Vorkommen unserer Ware. Die Folge davon war, in einigen wenigen schweizerischen Sammlungen nach Parallelen zu suchen. Es wurde dabei aber keine Vollständigkeit der Fundstatistik erstrebt, und so wollen die folgenden Zeilen nur einige Hin-

⁹⁾ R. Forrer, Die römischen Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim und Ittenweiler im Elsaß. Stuttgart 1911. S. 232ff.

¹⁰⁾ S. Loeschcke, Lampen aus Vindonissa. Zürich 1919. S. 290f.

¹¹⁾ Forrer, a. a. O., S. 139.

¹²⁾ Forrer, a. a. O., S. 173f.

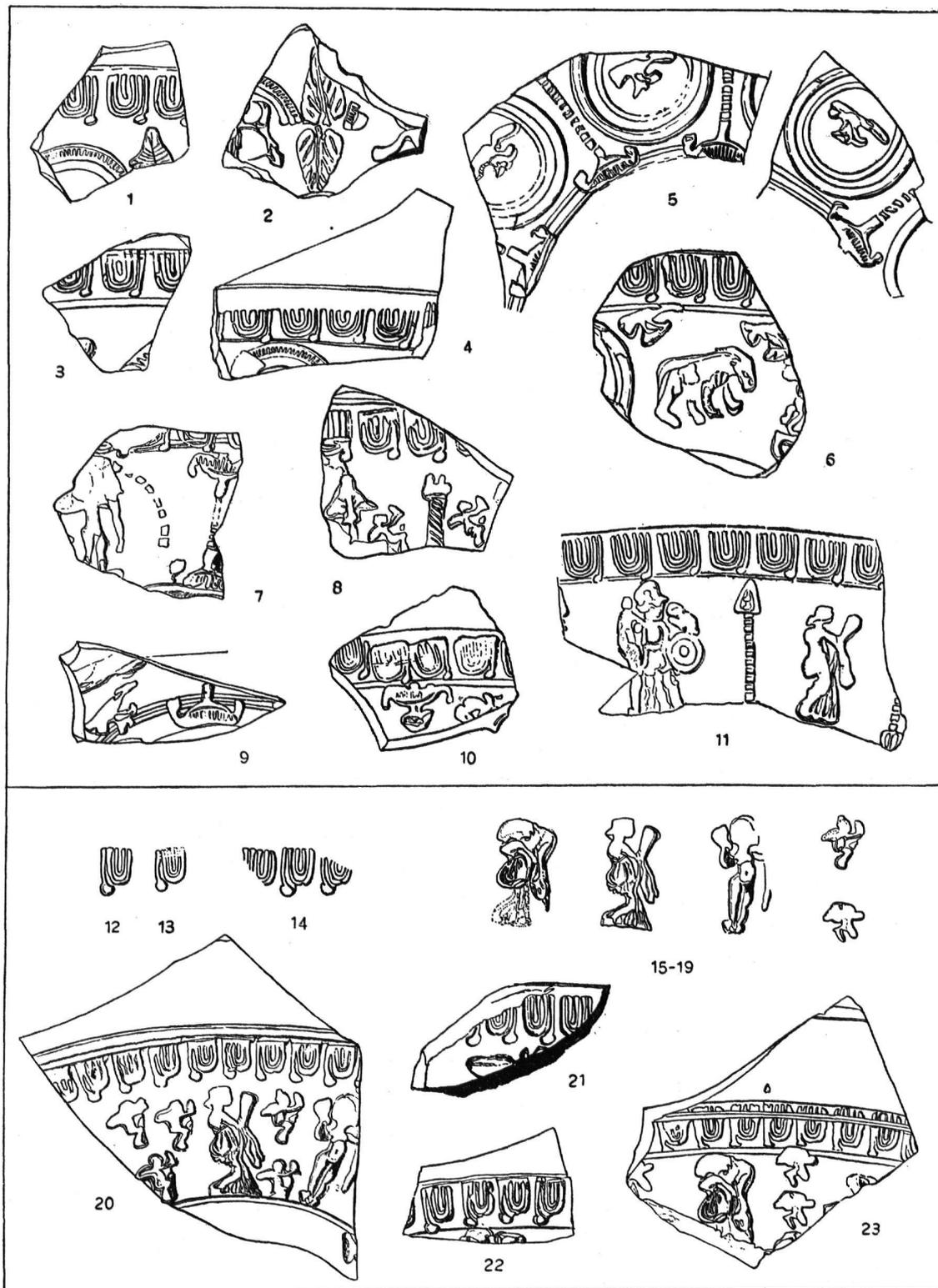


Abb. 3. 1—11, 20, 22—23 schweizerische Sigillaten. 12—19. Punzentypen. 21. Modelbruchstück aus Windisch

weise für die künftige Forschung geben. Daß es dabei auch nicht darauf ankommt, besondere Leistungen des gallorömischen Kunstgewerbes vorzuführen, zeigt ein Blick auf die Abbildungen sofort. Ich bin den Herren Ch. Simonett und R. Laur für Überlassung von Stücken aus den Museen Brugg und Basel zur Publikation zu Dank verpflichtet. Die beigegebenen Zeichnungen wurden fast alle von Fräulein Lotte Bindschedler, Zürich, in sehr dankenswerter Weise erstellt.

1. Gruppe (Abb. 1—2, Abb. 3, 1—11).

Alle diese Gefäße dieser Gruppe werden miteinander durch das Bogenmotiv Abb. 1—6, mit gezahntem äußerem und glattem innerem Stab verbunden. Daran angeschlossen werden zwei mit dem ähnlichen Motiv Abb. 1, 7, und schließlich einige Scherben, deren Figuren auf den genannten Schüsseln vorkommen und deren Eierstäbe meist auch Übereinstimmung zeigen. Die Abb. 1, 1—33 zeigen die Punzenbilder, die für diese Gruppe bis jetzt festgelegt werden können. Sie werden sich sicher noch vermehren lassen. Da für die Einschätzung dieser ganzen Ware der Typenvorrat maßgebend ist, seien vorerst hiezu einige Bemerkungen gemacht.

Es ist nicht immer leicht zu entscheiden, ob die Beispiele des Eierstabes Abb. 1, 1—3 im Einzelfalle identisch oder verschieden sind. Sie zeigen zwei Bögen mit Mittelstrich und einem Beistrich, der unten in eine Kugel ausläuft. Die Ersetzung der sonst breiten Mittelzunge durch einen einfachen Strich deutet schon auf Verartung hin. Sie ist auch in Rheinzabern, aber nicht ganz in unserer Form, festzustellen. Für den Eierstab Abb. 1, 4 gilt dasselbe. In der späteren Zeit der Fabrikation reliefverzierter Schüsseln werden an Stelle des Eierstabes hie und da auch andere Typen als Abschluß des Bildfeldes benützt. So auch in einem Falle bei uns ein schlecht erhaltenes Blättchen (Abb. 1, 5, und 2, 6).

Wie schon gesagt, sind die beiden Bögen Abb. 1, 6—7 in bekannten Fabriken nicht zu belegen, doch sind sie natürlich nicht Erfindung unseres, wie wir sehen werden, nicht gerade schöpferischen Töpfers. Man vergleiche etwa die Bogenmuster Ludow. K. B. 69—72, die die gleiche Aufteilung haben. Ebenso steht es mit dem punktierten Halbbogen Abb. 1, 8, und konzentrische Kreise sind ebenfalls ein viel verwendetes Motiv. Solche einfache Punzen konnten mit Leichtigkeit von Modelherstellern angefertigt werden, die es sonst nicht zu eigenen Typen auch eigenen Stiles brachten. Zusammenhänge mit bekannten Fabriken sind deshalb weit besser an Figuren kontrollierbar.

Die schlecht erhaltene Figur Abb. 1, 10 zeigt eine Gestalt von vorne mit über den Kopf erhobener linker Hand. Die gleiche Figur kommt in Rheinzabern in zwei Größen vor (Ludow. M. 131 und 132). Es ist eine bekannte Tatsache, daß manche Töpfer Punzen für sich herstellten durch Ausformen von Einzelfiguren aus fertigen Formschüsseln anderer Töpfer oder durch Abformen von Einzelheiten fertiger Schüsseln. Durch das Eingehen beim Brand wurden die neuen Punzen kleiner, so daß das genau gleiche Bild in verschiedenen Größen auftritt. Die größten Bilder sind demnach die ältesten. Die größere Punze unseres Typus in Rheinzabern wurde von Cobnertus und Cerialis gebraucht, die kleinere auch von Cerialis, aber auch von Verecundus Primitius, Victorinus, Comitialis und anderen. Unsere Punze ist nun aber noch kleiner als die kleinere von Rheinzabern.

Die Minerva mit Lanze, Schild und Eule (Abb. 1, 11) entspricht Ludow. M. 33, ist aber viel schlechter ausgefallen. In Rheinzabern kommt sie bei sieben Töpfern vor.

Abb. 1, 12—13 zeigen zwei Varianten der gleichen nach rechts gerichteten Frauenfigur. Das größere Vorbild zeigt sich wieder in Rheinzabern als Ludow. M. 57. Die Ausführung ist da noch etwas besser. Es sind noch Einzelheiten des Gesichtes erkennbar. Wieder wurde diese

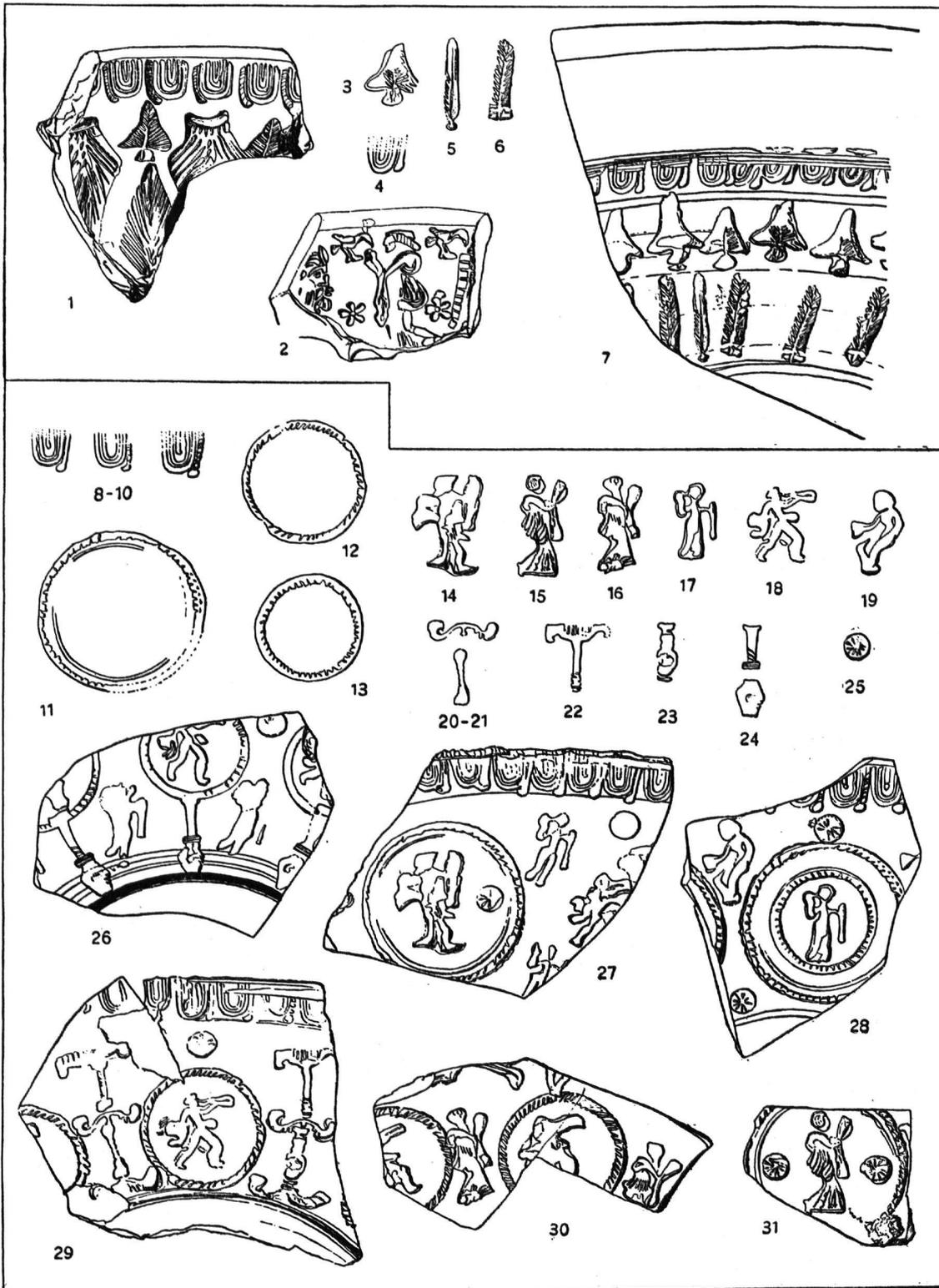


Abb. 4. 1—2 Modelbrückstücke aus Baden und Solothurn. 7, 26—31 Schweizerische Sigillaten.
3—6, 8—25 Punzentypen

Punze von einer großen Zahl von Töpfern verwendet: Cobnertus, Cerialis, Belsus, Respectus, Marcellus, Reginus, Primitius, Victor, Comitialis und Julius. Wir haben diese Punze aber auch auf dem Modelbruchstück von Solothurn kennen gelernt.

Die Punze Abb. 1, 14 entspricht Ludow. M. 228—229, wobei 228 die bessere Form von Cobnertus und Mammilianus, 229 die viel schlechtere des Helenius ist. Unser Bild gehört nicht zu den guten.

Die Frauenfigur Abb. 1, 15 hängt mit der Punze Ludow. M. 49 in Rheinzabern zusammen und scheint dort nur von Helenius benützt worden zu sein. Dieser Töpfer ist, mit andern zusammen, mit Comitialis später nach Westerndorf in Bayern übersiedelt¹³⁾.

Die Figur Abb. 1, 16 entspricht den z. T. besseren Punzen Ludow. M. 239—241, die bei Reginus, Pupus, Janus und Comitialis vorkommen. Zu den Putten 18 und 20 kann ich keine direkten Vorbilder nachweisen. Ähnlich steht es mit den Tieren, Blättern und kleinen Motiven. Zu den wenigsten sind genaue Analogien bekannt. Das Akanthusblatt Abb. 1, 25 ist ein bekanntes, häufiges Motiv, nicht nur von Rheinzaberner Töpfern. Vgl. Ludow. O. 1—3. Endlich ist der Vogel Abb. 1, 30 die wesentlich kleinere Wiedergabe von Ludow. T. 307, der dort in mehreren Ateliers vorkommt.

Wir haben bis jetzt nur Parallelen aus Rheinzabern aufgeführt, einfach deswegen, weil sich dort am meisten finden und weil auch die Stilverwandtschaft am engsten ist. Es ist auch auffällig, daß nur sehr wenige Beziehungen zu den Elsässer Sigillatätöpfen bestehen. Auf einer Formschüssel des F. Meisters von Heiligenberg kommt in guter Ausführung unser Typus Abb. 1, 12—13 vor¹⁴⁾, und das Akanthusblatt Abb. 1, 25 hat u. a. Janus viel verwendet¹⁵⁾. Die Figur Abb. 1, 16 erscheint auf einem Gefäß des Ciriuna¹⁶⁾. Sollte sich auch noch die eine oder andere Parallele einstellen, so wird dies nichts an der Tatsache ändern, daß die Zusammenhänge unserer Gruppe 1 zu Rheinzabern stark, zu Heiligenberg sehr schwach sind. Wieder etwas anderes ist es, wenn wir einige unserer Typen in Lezoux wiedertreffen. Es heißt dies nicht, daß Schweizer Töpfer mit den dortigen Werkstätten etwas zu tun hatten, sondern daß die Typen von Lezoux über Rheinzabern in die Schweiz kamen. Unsere Punze 10 entspricht in Lezoux dem Typus Déchelette 99¹⁷⁾, 12—13 Déch. 205, 14 Déch. 519, 30 Déch. 1001 und 25 der Punze Déch. 1161. Fast alle Punzen von Lezoux sind wesentlich besser als unsere.

Der Zeitstellung wegen besonders wichtig sind Beziehungen, die sich in den nur kurze Zeit arbeitenden Töpfereien von Westerndorf bei Rosenheim in Bayern feststellen lassen. Eine ganze Reihe von Typen kommt dort viel vor, sogar solche, die wir bis jetzt auch in Rheinzabern nicht feststellen konnten. So finden wir unsere Punze 16 auf einer Schüssel des CSSER stempelnden Modeltöpfers, die von Maianus ausgeformt wurde (Fundberichte aus Schwaben, XIV, 1906, Taf. III 6). In Westerndorf finden wir auch den kleinen Flötenbläser Nr. 17 in besserer Ausführung (a. a. O., Taf. II, 5). Unser bärenartiges Tier Nr. 33 sehen wir auf einer Schüssel des Sedatus, die er aus einem Model wieder des CSSER stempelnden Töpfers ausgeformt hat. Und es sei vorweggenommen, daß auch der Vulcan Abb. 4, 14 bei diesen Töpfern vorkommt (a. a. O., Taf. III, 5). Die weitere Forschung wird zu zeigen haben, wie diese auffälligen Beziehungen zu deuten sind. Westerndorf hat übrigens nicht vor 150 n. Chr. gearbeitet.

¹³⁾ Der obergerm.-raet. Limes, a. a. O., S. 126.

¹⁴⁾ Forrer, a. a. O., Taf. 19, 6.

¹⁵⁾ Forrer, a. a. O., Taf. 28, 1—6.

¹⁶⁾ Forrer, a. a. O., Taf. 21, 9.

¹⁷⁾ J. Déchelette, Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine. Paris 1904.

Gehen wir endlich zu den Gefäßresten selbst über. Die Aufteilung des Bildstreifens geschah meist durch die Bogenmotive Abb. 1, 6—7. Mit ihnen wurden Wellenbänder (Abb. 1, 34—35 und 37), Medaillons (Abb. 1, 38—39) und sehr häufig Arkaden gebildet (Abb. 1, 36, Abb. 2, 1—3, 6, 7). Dazwischen wurden die Einzelmotive in mehr oder weniger geschickter Weise verteilt. Es folge nun eine kurze Beschreibung der einzelnen Stücke.

- Abb. 1, 34. Von Zürich, Lindenhof, Ausgrabung 1938. Landesmuseum. Gefäß mit sehr hohem Rand, Glasur schlecht. Punzen Nr. 1, 6, 12, 17.
- Abb. 1, 35. Zürich-Lindenhof, Alter Fund. Landesmus. 3710. Gute, rote, glänzende Glasur. Punzen Nr. 6, 14, 16.
- Abb. 1, 36 (Taf. 32, 3). Baden, Kt. Aargau. Landesmus. 3703. Schlechte z. T. abgeriebene orangefarbene Glasur. Punzen Nr. 6, 15, 24 und unten ein kleines, unbestimmbares Motiv. Bildaufteilung mit übereinandergestellten Säulen wie bei Abb. 2, 1.
- Abb. 1, 37. Oberweningen, Kt. Zürich. Landesmus. 26647. Harte rote Glasur. Punzen Nr. 1, 13, 15.
- Abb. 1, 38. Zürich-Lindenhof, Ausgrabung 1938. Landesmus. Unregelmäßige rote Glasur. Punzen Nr. 1, 6, 14, 16, 33.
- Abb. 1, 39. Kloten, Kt. Zürich. Landesmus. 3704. Ziemlich gute rote Glasur. Von einer Schüssel mit hohem Rand. Der Sprung auf der linken Seite ist Abdruck eines Bruches der Formschüssel. Er fehlt deshalb auf Rand, Boden und Innerseite. Punzen Nr. 1, 6, 19, 21, 22, 30, 32.
- Abb. 2, 1. Basel-Augst, Thermengrabung 1939. Hist. Mus. Basel 1939. 1850. Stück einer grobenteils erhaltenen Schüssel mit sehr hohem Rand. Ziemlich gute, etwas matte Glasur. Punzen Nr. 3, 6, 12, 24, 28.
- Abb. 2, 2. Zürich, In Gassen. Landesmus. 34653. Etwas matte rote Glasur. Herstellung unsorgfältig. Verteilung der Bildtypen ungenau und stark gedrängt. Punzen Nr. 6, 13, 30.
- Abb. 2, 3. Oberweningen, Kt. Zürich. Landesmus. 37780. Gleiche rote Glasur, z. T. abgeschauert. Punzen Nr. 1, 6, 14, 25 und wohl 16.
- Abb. 2, 4 (Taf. 32, 5). Windisch, Kt. Aargau. Mus. Brugg 30:261. Schon abgebildet in Jahresber. d. Ges. Pro Vindonissa 1930/31, Abb. 3. Gute rote Sigillata. Punzen Nr. 4, 6, 18, 25.
- Abb. 2, 5. Windisch. Mus. Brugg 8186. Von orangeroter Schüssel. Abgebildet wie vorige. Einzige erhaltene Punze Eierstab Nr. 4.
- Abb. 2, 6 (Taf. 32, 8). Windisch. Mus. Brugg 8156. Hellrote Sigillata, Glasur stellenweise abgeschauert. Statt des gewöhnlichen Eierstabes das Blättchen Punze 5. Dazu Nr. 6, 14, 25, 30.
- Abb. 2, 7 (Taf. 32, 6). Seeb bei Bülach, Kt. Zürich. Landesmus. 3719. Randscherbe im vorigen Jahrhundert, unterer Teil 1940 gefunden. Recht gute Sigillata, aber schlecht aus der Form gepreßt. Punzen Nr. 3, 7, 10, 14.
- Abb. 2, 8. Windisch. Mus. Brugg, 16: 774. Gute harte Sigillata. Punzen Nr. 3, 6, oberster Teil von 10, 17.
- Abb. 3, 1 (Taf. 32, 2). Windisch. Mus. Brugg 26: 354. Orangerote, ziemlich weiche Sigillata. Punzen Nr. 1, 6, 28.
- Abb. 3, 2. Windisch. Mus. Brugg 30:2393. Weiche rote Glasur, teilweise abgeschauert. Punzen Nr. 6, 12 oder 13, Rest von 16, 26.

- Abb. 3, 3. Windisch. Mus. Brugg 8188. Ziemlich gute Glasur. Punzen Nr. 3, 7.
 Abb. 3, 4. Windisch. Mus. Brugg 27: 1738. Orangerote matte Glasur. Punzen Nr. 3, 6.
 Abb. 3, 5. Windisch. Mus. Brugg 29: 4060. Abgebildet im Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 32, 1930, S. 83, Abb. 13 e. Harte rote Sigillata. Punzen Nr. 9 (innerer Ring nur schwach hervortretend), 23, 25, 30.
 Abb. 3, 6 (Taf. 32, 10). Basel-Augst. Mus. Basel. 1906. 4171. Normale, ziemlich weiche Glasur. Punzen Nr. 3, 9, 33.
 Abb. 3, 7. Uetikon, Kt. Zürich. Landesmus. 3722. Punzen Nr. 2, 8, 15, 23, 25.
 Abb. 3, 8. Oberwinterthur, Kt. Zürich. Landesmus. 38208. Dünne orangerote Glasur, stark abgeschauert. Punzen Nr. 3, 20, 24, 18.
 Abb. 3, 9. Windisch. Mus. Brugg 30: 2299. Glasur wie bei voriger. Punzen Nr. 25, 30.
 Abb. 3, 10. Windisch. Mus. Brugg 19: 221. Gute rote Sigillata, aber schlecht ausgeformt. Punzen Nr. 2, 25, 31.
 Abb. 3, 11. Zürich-Lindenhof. Ausgrabung 1938, gleiche Fundstelle wie Abb. 1, 34. Gute rote Glasur. Punzen Nr. 2, 11, 12, 13, 29.

Dazu kommt ein schlecht erhaltenes Bruchstück aus Windisch (Mus. Brugg 30: 263) mit den Punzen Nr. 3 und 31, und eine Scherbe im Mus. Bern¹⁸⁾ mit den Punzen Nr. 6, 14, 16, 25, dem Eierstab Abb. 3, 15 resp. 22, dem „Scheibchen“ Abb. 4, 25, und einem geraden gekerbten Stab. Endlich ist noch eine Scherbe aus der Villa von Alpnach, Kt. Unterwalden¹⁹⁾, zu nennen mit den Punzen Nr. 2 und 7. Nicht zu entscheiden ist, ob nicht auch die Scherbe a. a. O. Taf. 7, 23 vom gleichen Ort zu den einheimischen Sigillaten zu zählen ist. Sie zeigt Punze 12 oder 13 und 30 und einen sonst nicht belegten gekerbten Bogen.

Aus dieser Übersicht ergeben sich verschiedene Schlüsse. Zunächst zeigt sich, daß wir es mit einer größtenteils sehr einheitlichen Stilgruppe zu tun haben, deren Typen sich immer wiederholen. Weiter sehen wir, daß die Güte der Sigillatechnik schon stark im Abnehmen begriffen ist. Die vielen Unterschiede der Glasur sind bei der sonstigen Ähnlichkeit der Gefäße nur aus dem häufigen Mißraten einzelner Brände zu erklären. Die schlechten Erzeugnisse kamen aber trotzdem auf den Markt. Die Beurteilung der Gefäße hat also nur vom Muster auszugehen. Weiter erkennen wir die große Verbreitung der Ware auf schweizerischem Gebiet. Ihre Reichweite ist allerdings mit dem hier vorgelegten, etwas zufälligen Material noch nicht genau umschrieben. Immerhin fällt auf, daß aus Augst nur sehr wenig Material dieser Art vorliegt, daß demnach die Fabrik sicher östlich des Juras zu suchen ist. Fundstücke aus römischen Villen werden sicher noch manche Auskunft geben.

2. Gruppe (Abb. 2, 12 — 13).

Ob die Abtrennung dieser Gruppe von der ersten zu Recht besteht, ist einstweilen nicht zu entscheiden. Ich zweifle beinahe selbst daran. Sie beruht auf der Eigenart des Stils und der Verwendung der einfacheren Eierstäbe. Doch haben wir bei der Berner Scherbe und bei Abb. 2, 4 gesehen, daß diese auch in enger Verbindung mit Bildtypen der ersten Gruppe auftreten. Die zweite Gruppe bildet also zunächst eine klärende Arbeitshypothese. Ihre weniger bekannten Punzen sind in Abb. 3, 12—19 zusammengestellt. Außer 15 und 19 stimmen sie mit solchen der ersten Gruppe überein. Wesentlich ist, daß hierzu das schon oben beschriebene Modelstück

¹⁸⁾ Jahresbericht d. Ges. Pro Vindonissa 1930—31, Abb. 4.

¹⁹⁾ Mitt. Ant. Ges. Zürich, Bd. 27, Heft 4, Taf. 7, 38.

aus Windisch (Mus. Brugg 30: 2222) gehört. Abb. 3, 14 gibt die Zeichnung des Abdrucks aus ihm, die mit Abb. 3, 12 übereinstimmt. Die Scherben sind folgende:

Abb. 3, 20 (Taf. 32, 7). Zürich, aus der Limmat. Landesmus. 3727. Gute orangerote Glasur. Abb. 3, 22. Windisch. Mus. Brugg 30: 311. Gute rote Glasur. Der Punzenrest unten gehört sicher zu Abb. 3, 16.

Abb. 3, 23. Basel-Augst. Mus. Basel, alter Bestand. Farbe leicht gegen orangerot.

3. Gruppe (Abb. 4, 3 — 7).

In eine dritte Gruppe möchte ich ein Gefäß stellen, das sicher auch einheimische Arbeit ist nach seiner ganzen Art. Die Scherbe stammt von Windisch (Mus. Brugg, zusammengesetzt aus drei Scherben mit den Nummern 1949, 30: 256, 30: 323). Die Machart dieser Sigillata ist sehr gut, die Musterung aber recht primitiv. Wir haben vier Punzenbilder. Der Eierstab Abb. 4, 4 ist uns bei den andern Gruppen nicht begegnet. Auch die beiden Blätter Abb. 4, 5—6 sind neu. Zum letzteren vergleiche man die verwandten Typen Ludow. P. 83—84. Das breite Blatt Abb. 4, 3 ähnelt sehr dem Blatt Abb. 1, 28, ist aber größer und kommt genau gleich in der Badener Formschüssel Abb. 4, 1 vor, die eine analoge merkwürdige Reihung von Blättern zeigt.

Schon nach Abschluß des Manuskriptes erhielt ich von Herrn stud. W. Drack, Baden, aus dem dortigen Museum weitere Scherben einheimischer Sigillata vorgelegt. Darunter waren zwei Stücke, die ich noch auf Taf. 32 als Abb. 1 und 4 einfügen konnte. Auf der ersten Scherbe fällt uns sofort das große eigenartige Blatt auf, das auf der Badener Formschüssel Abb. 4, 1 vorherrscht. Ich konnte es sonst nirgends belegen. Andererseits sahen wir, daß das kleine Blatt der genannten Formschüssel sich auf der Scherbe Abb. 4, 7 wiederholt. Nun ergibt sich weiter, daß der Eierstab dieses Stückes mit dem von Taf. 2, 1 identisch ist. Also erweisen sich alle diese Stücke als zu einer Gruppe gehörig. Es ist aber auch von Wichtigkeit, daß sich Beziehungen zu unserer ersten Gruppe andeuten lassen. Der kleine Putto rechts über dem Löwen der Badener Scherbe ist vielleicht sogar punzengleich mit Abb. 1, 20. Wir bekommen für unsere dritte Gruppe aber noch einige neue Punzenbilder, nämlich ein springendes Pferd, einen Löwen und einen Zierstab. Wie für die anderen Gruppen gilt auch für die dritte, daß sich ihr Typenvorrat sicher noch erheblich vermehren wird bei Sichtung weiteren Materials. Daß auch andere Stilarten vorkommen können, zeigt die zweite Badener Scherbe Taf. 32, 4. Ihr Eierstab läßt sie sicher mit Taf. 32, 1 und Abb. 4, 7 verbinden. Da kommt nun ein neues Bogenmuster vor. Darunter steht ein Frauenfigürchen, das mit dem Typus Abb. 4, 17 unserer vierten Gruppe punzengleich ist. Es sind also alle unsere Gruppen — wie wir noch besser werden feststellen können — miteinander verzahnt.

4. Gruppe (Abb. 4, 8 — 10).

Diese Gruppe läßt sich wiederum klar umschreiben, zeigt viel Eigenart und sehr interessante Beziehungen zur ersten Gruppe. Der Stil dieses Töpfers zeichnet sich durch starke Verwendung von Medaillons aus und durch das häufig vorkommende Füllmuster Abb. 4, 25. Viele Punzenbilder kommen nur auf diesen Gefäßen in genau sich wiederholender Art vor. Auch hier fällt auf, daß die Ausformung der Model häufig nicht sehr geschickt vorgenommen wurde und die Bildstreifen nicht selten flau herausgekommen sind. Beim Eierstab (Abb. 4, 8—10) scheinen Varianten vorzukommen. Bei guter Erhaltung ist der Beistrich offenbar geperlt. Für die Medaillons stehen dem ebenfalls noch nicht benennbaren Töpfer drei Ringpunzen zur Verfügung

(11—3). Die Figürchen sind fast alle klein und sind stark verartete Nachahmungen hauptsächlich wieder von Rheinzaberner Typen. Zu den Figurenpunzen ist folgendes zu bemerken. Abb. 4, 14. Die stark mißratene Figur geht sicher auf den Vulcan Ludow. M. 112—113 zurück und ist seit der Verwendung durch mehrere Töpfer von Rheinzabern sehr viel kleiner geworden, nämlich um über einen Viertel.

Abb. 4, 15—16. Stark verkleinerte Wiedergaben der Typen Abb. 1, 12—13.

Abb. 4, 17 ist die um über einen Viertel verkleinerte Punze Abb. 1, 15.

Abb. 4, 18. Flötespielender Bacchant. Gehört zu Ludowici M. 209, hat aber nahezu einen Drittel seiner Höhe eingebüßt. Noch etwas größer als in Rheinzabern kommt die Figur beim Elsässer Töpfer Cibus vor²⁰⁾. Andererseits ging sie auch in die Rheinzaberner Filiale Kräherwald in Württemberg über²¹⁾.

Abb. 4, 19 ist die wenig verkleinerte Wiederholung von Abb. 1, 16.

Da alle Typen dieser Gruppe, die auch in Gruppe 1 vorkommen, kleiner sind als in dieser, so muß die Gruppe 4 etwas später als 1 angesetzt werden. Ja man darf vielleicht sagen, daß 4 von 1 abhängig ist. Es zeigt sich damit also sogar die Möglichkeit, unsere einheimische Sigillata aus dem Material selbst heraus wenigstens relativ zu datieren. Es folge wieder eine kurze Beschreibung der Scherben.

Abb. 4, 26. Albisrieden, Kt. Zürich. Landesmus. 3716. Rote, z. T. abgescheuerte Glasur. Punzen Nr. 13, 17, 18, 24, 25.

Abb. 4, 27. Basel-Augst. Mus. Basel, alter Bestand. Oberfläche leicht abgescheuert. Punzen Nr. 8, 11, 14, 17, 18, 25.

Abb. 4, 28 (Taf. 32, 11). Isenberg bei Ottenbach, Kt. Zürich. Glasur z. T. abgescheuert. Punzen Nr. 10, 11, 13, 17, 19, 25.

Abb. 4, 29. Zürich-Lindenhof. Ausgrabung 1938. Orangerote Glasur. Punzen Nr. 9, 12, 18, 20—24, 25.

Abb. 4, 30 (Taf. 32, 12). Windisch. Mus. Brugg 29: 3697. Rote matte Glasur. Punzen Nr. 12, 16, 18. Oben Rest eines laufenden Tieres.

Abb. 4, 31 (Taf. 32, 13). Baden, Kt. Aargau. Landesmus. 24688. Gute rote Glasur. Gut aus der Form gepreßt. Punzen Nr. 11, 15, 25.

Die Einheitlichkeit der hier vorgelegten Scherben ist also sehr groß, und es steht gewiß eine bestimmte Persönlichkeit dahinter. Es ist bedauerlich, daß diese und die Töpfer der Gruppen 1—3 nicht die sonst geübte Sitte gehabt zu haben scheinen, ihre Erzeugnisse zu signieren. So wird es nicht leicht sein, die Töpfernamen herauszufinden, solange ihre Werkstätten nicht bekannt sind. Es bleibt aber noch die große Aufgabe, auch die unverzierte einheimische Sigillata der entsprechenden Zeit in die Untersuchung einmal einzubeziehen. Dort haben wir den Vorteil, daß Namenstempel vorkommen. Vom Lindenhof in Zürich liegt z. B. zweimal der gleiche Stempel PRIMVLVS F(ecit) auf einheimischer „Sigillata-Imitation“ vor.

Nach diesen Ausführungen wird es kaum mehr nötig sein, sehr auf die Datierung unserer Töpfer einzugehen. Die starke Abhängigkeit von Rheinzabern macht eine früheste Festsetzung in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. sicher. Auch der Stil der Verzierung und die Gefäßform sprechen hierfür. Die Scherben Abb. 1, 34 und Abb. 3, 11 stammen aus einem Fundkomplex vom Lindenhof in Zürich, der an anderer Stelle eingehend behandelt werden wird. Andere Gefäße daraus stimmen weitgehend mit Typen aus dem Kastell Niederbieber überein.

²⁰⁾ R. Knorr, Die verzierten Terra sigillata-Gefäße von Rottweil, Stuttgart 1907, Taf. XXI, 1.

²¹⁾ R. Knorr, Cannstatt, Taf. 40, 12.

Man wird also fragen müssen, ob unsere Sigillatafabrikation nicht noch in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts hineinreicht. Um dies entscheiden zu können, brauchen wir weitere geschlossene Funde. Die Lebensdauer der Ateliers abzuschätzen, ist einstweilen noch gar nicht möglich.

Bevor wir auch nur den größeren Teil der einheimischen Sigillataindustrie kennen, scheint es doch schon klar zu werden, daß diese nicht so in die Gesamtgeschichte der Sigillatafabriken einzuordnen ist, wie dies z. B. von Forrer geschah. Es kommt nicht in Frage, wie schon oben betont, daß Heiligenberger Töpfer vorher in der Schweiz gearbeitet hätten. Dagegen spricht allein schon die Datierung. Man wundert sich eher, warum nicht von Heiligenberg aus bei uns Filialen errichtet wurden, falls nicht neue Funde eine solche bezeugen werden. Welche Stellung den Werkstätten auf der Engehalbinsel bei Bern zuzuweisen ist, muß mit mehr Fundmaterial untersucht werden. Wir kennen mehrere Filialen von Rheinzabern schon recht gut. Dazu gehören Waiblingen-Beinstein in Württemberg und Westerndorf in Bayern. Ihr Schwergewicht liegt in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Zu diesem süddeutschen Filialgebiet scheint sich nun wenigstens die nördliche Hälfte der Schweiz zu gesellen. Es ist bezeichnend, daß gerade in diesen Filialen der Verfall der guten alten Sigillatatechnik sehr rasch weiterschreitet.

Die entartende Sigillataindustrie hat übrigens zu einer weiteren Verwendung von Punzen geführt, auf die nur hingewiesen werden soll. Das Landesmuseum besitzt zwei Randstücke von brauntonigen Reibschalen, deren horizontal abstehender Rand mit Eindrücken von Sigillatapunzen verziert ist. Die Muster sind also vertieft wie bei Modeln und ihrem Zweck ganz entfremdet. Die eine Scherbe (Taf. 3 I, 3) stammt von Basel-Augst (Landesmus. 3821). Der Rand hat ein regelmäßiges Bogenmuster mit Figuren. Die rechte entspricht unserem Typus Abb. 1, 16, die linke ist die stark verkleinerte Wiedergabe von Ludow. M. 277. Wir haben es also wieder mit der Verwendung von Rheinzaberner Typen zu tun. Die andere Scherbe (Taf. 3 I, 4) stammt von Sargans, Kt. St. Gallen (Landesmus. 16557). Seine Bildtypen scheinen nichts mit Rheinzabern zu tun zu haben und seien hier nicht weiter verfolgt. Wo solche Reibschalen fabriziert wurden, ist noch nicht zu sagen. Man fragt sich, ob sie etwa Nebenprodukte der Sigillatätöpfer sind. Anders wäre wohl der Besitz der Punzenseerien nicht leicht zu erklären.

Die hier vorgelegten Keramikgruppen sind, wie gesagt, aus Anlaß einiger Scherbenfunde auf dem Lindenhof in Zürich zusammengestellt worden. Anders geartete, sicher einheimische Sigillaten wurden dabei bewußt beiseite gelassen. Es bleibt also eine Aufgabe der römischen Forschung, der römischen Keramikindustrie auf schweizerischem Boden weiter nachzugehen. Es braucht dafür nicht bis zur Auffindung von Brennöfen gewartet zu werden.

NACHTRAG

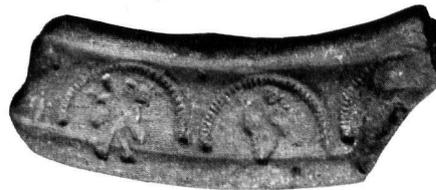
Nach dem Satz der Arbeit ließen mich Besuche im Rätischen Museum in Chur und im Historischen Museum Bern weitere hierher gehörige Materialien kennen lernen. Im Welschdörfli in Chur wurde eine unserer Abb. 4, 30 sehr ähnliche Scherbe gefunden. Von der Kustorei stammen Scherben mit den Typen Abb. I, 3, 4, 6, 7, 13, 14, 30 und Abb. II, 2, 12. Von besonderer Wichtigkeit sind aber eine Reihe im Museum Bern ausgestellt Modellfragmente von der Engehalbinsel. Da sich Herr Prof. Tschumi ihre Veröffentlichung vorbehält, sei nur auf ein Stück hingewiesen mit unseren Typen Abb. I, 3, 7 und 12. Die andern Bruchstücke haben ganz anderen Stil und stellen sich z. T. neben den oben besprochenen Model des gleichen Fundortes. Auf der Engehalbinsel wurden also sicher Schüsseln unserer 1. Gruppe ausgeformt. Daraus ist aber nicht der Schluss zu ziehen, daß alle Schüsseln dieser Gruppe dort fabriziert sein müssen.



1



2

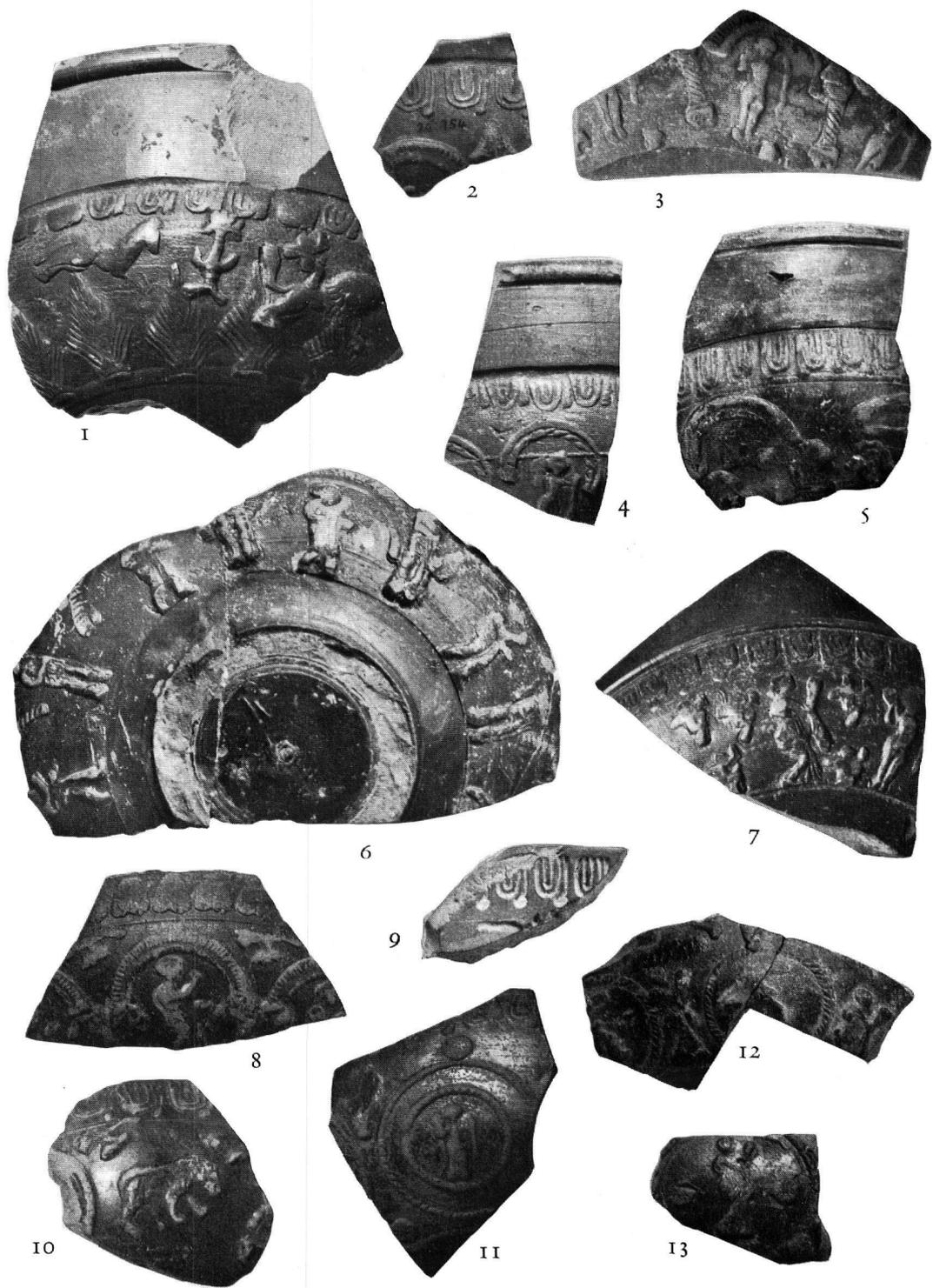


3



4

1. MODEL DES REGULINUS, IN SOLOTHURN, WOHL AUS RHEINZABERN
2. MODELSTÜCK DES COBNERTUS, WOHL AUS BADEN
3.—4. REIBSCHALENRÄNDER AUS BASEL-AUGST UND SARGANS



1-8, 10-13 SCHWEIZERISCHE SIGILLATEN. 9. MODELBRUCHSTÜCK AUS WINDISCH